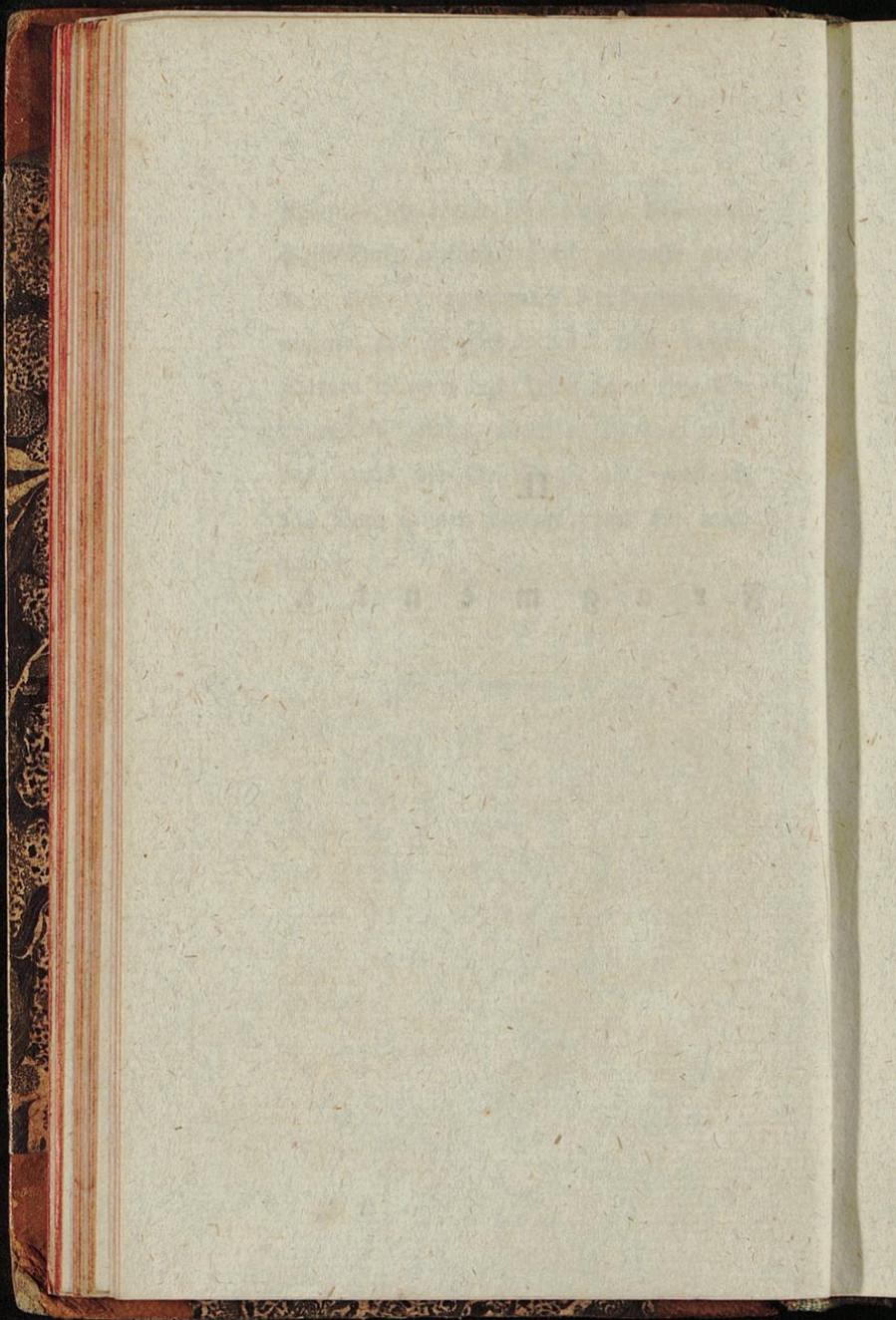


II.

F r a g m e n t e .



I.
Lorenz Eschenheimers
empfindsame Reise nach Laputa.

Schreiben
des Hrn. $\sqrt{x^3 + dx^5}$ ddy Trulltrub
Vettesten der Akademie zu Lagoda
das Empfindsame im Reisen zu Wasser und zu
Lande und im zu Hause Sigen betreffend.
Aus dem Hoch-Balnibarbischen übersetzt
von
M. S.

Vorrede des Uebersetzers.

Die gelehrte Welt hat es bekannter-
maßen schon längst und mit Recht be-
dauert, daß der berühmte Lemuel Gulliver

bey seinem Aufenthalt in Laputa und Lagoda sich nicht mehr bemüht hat, eine genauere Verbindung zwischen der dasigen Akademie und irgend einer europäischen zu stiften, da er die vortrefflichste Gelegenheit dazu hatte. Anderer Vortheile zu geschweigen, will ich jetzt nur die einzige Universal = Kurbel = Methode erwähnen, die durch die neuern Bemühungen einiger deutschen Gelehrten viel geschwinder zur Vollkommenheit hätte gebracht werden können, dahingegen unser bereits eingeführte Infular = Universalismus wieder durch jene gewonnen haben würde. Desto grösser ist, glaube ich, also der Dienst, den ich der gelehrten Welt erzeige, indem ich ihr die Nachricht ertheilen kann, daß wirklich unlängst etliche Exemplare Transactionen der Akademie zu Laputa von dem Härings-

fischer Hans Puyt in Amsterdam, der dahin verschlagen worden, aufgekauft und nach Europa gebracht worden sind, wovon ich mir mit vieler Mühe endlich eines verschafft habe. Der Leser wird kaum glauben, was für Mühe es mich gekostet hat, alle die Sachen zu entziffern, da mir außer den wenigen Worten, die uns Gulliver erklärt hat, und einiger andern, die eine Aehnlichkeit mit dem Japanischen haben, welche Sprache ich verstehe, sonst nichts bekannt war. Unterdessen sind nunmehr alle Schwierigkeiten gehoben, und ich werde nächste Jubilate-Messe im Stande seyn, einen Band davon in deutscher Sprache zu liefern. Ich habe hier eine Probe mit folgender Abhandlung machen wollen, nicht weil sie mir vorzüglich gefallen hat, sondern weil sie noch vor Michaelis abgedruckt werden konnte,

und außerdem zeigt, wie jene Männer auch in einer Sache schon vor einigen Jahren gedacht haben, wovon die Engländer sich für die Erfinder, und die Deutschen für die Verbesserer ausgeben.

Ehe ich schließe muß ich mich noch über die vielleicht zu freye Uebersetzung einiger Wörter erklären. Hauptsächlich habe ich die Worte $\sqrt{\text{tzocknu lomnar}^2}$ immer durch empfindsame Reife übersetzt. Das Wort *tzoc* heißt eigentlich, sich mit Gewalt zum Brechen zwingen oder mit Gewalt und auf eine unnatürliche Weise etwas von sich geben. Wenn es aber mit dem Wurzelzeichen steht, so wird es alleszeit im moralischen Verstande genommen. So heißt *zef* ein fühler Wind, und $\sqrt{\text{zef}}$ ein Schmeichler; *lull* ein Chamäleon, $\sqrt{\text{lull}}$ Lebensart; *zomn*

ein Bär, *√zomn* ein Critikus, viele andere zu geschweigen. Ich kehre um wieder zu meinem Wort *√tzocknu* zurück: *knu* heißt überhaupt alles, was eine Wirkung der Seele ist, als Betrachtungen und dergleichen. *Lomnar* bedeuten Reisen, und die Bedeutung des kleinen Exponenten am Ende wird folgendes erläutern können. Es ist bekannt, daß der *balnibarbische Hof* nicht eigentlich in *Balnibarbi*, sondern auf *Laputa* (der fliegenden Insel) ist. Die Sprache der Insel stimmt mit der Sprache in *Balnibarbi* meistens überein, nur daß jene feiner ist. Ich habe sie deswegen auf dem Titel zum Unterschiede die *Hoch-Balnibarbische* genannt. Etliche Wörter aber haben demungeachtet am Hofe und auf der Insel eine andere Bedeutung als in *Balnibarbi*. Daher pflegt man eine

kleine z an das Ende des Worts zu setzen, wenn man zwar hochbalmbarbisch schreibt, aber ein gewisses Wort in der niederländischen Bedeutung des gemeinen Volks genommen haben will. Es ist zum Erstaunen, wie verschieden zuweilen die Bedeutungen der Wörter sind. Z. B. zorr heißt ein artiges Frauenzimmer, und zorr² eine Hure; molom ein Gelehrter, molom² ein Schwächer.

Beiträge zur Geschichte des ***

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts wurde mitten in dem Sitze des guten Geschmacks und der Gelehrsamkeit (die Studenten der damaligen Zeit nannten es Liber-Athen) ein Geschöpf geboren, das ausfah wie andere Menschen. So viel uns auch die Geschichtschreiber hier und da von seinen Gemüths-gaben sagen, so ist doch alles, was sich aus ihren Nachrichten von dem Geschlechte desselben schließen läßt, sehr unsicher und widersprechend. Man müßte denn daraus, daß es in spätern Jahren einen weiblichen Nahmen annahm, schließen wollen, daß es zum schönen Geschlechte gehört hätte, welches aber durch andere

männliche Verrichtungen, die es nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller unternahm, wieder unwahrscheinlich gemacht wird, wenn ich nur die beiden anführen will, daß es fechten konnte und studirt hatte. Man wird mir also verzeihen, wenn ich, um so unpartheyisch als möglich zu seyn, immer mit Es von dieser Person rede, einem Wort, das doch sonst keinen Nutzen hat, als etwa einen bescheidenen Schriftsteller aus einer Verlegenheit zu ziehen, wie die, in der ich mich so eben noch befunden habe.

Was in seinen jüngern Jahren schon von ihm in die Augen fiel, war ein ungewöhnlich einnehmendes Wesen, eine Fähigkeit und Begierde zu mancherley Dingen, nebst einem unwiderstehlichen Triebe alle diese mannigfaltigen Begierden zu befriedigen. Auf Universitäten machte es

auch einen Versuch dazu; es gieng in der That von einer Sache zur andern, und gab allezeit bey der letzten sich die heimliche Versicherung, bey dem zweyten Besuch mehr zu thun. So kam es in der Arithmetik bis in die Brüche, und in der Geometrie bis zu der Bisection des Würfels; es sprach sehr fertig über das *summum bonum*, über Raum und Zeit, beurtheilte die Werke der Kunst, wußte von Titus Feldzügen zu sprechen, und machte Verse. Es las sehr viel, doch ohne viel zu lernen oder zu wissen, so wie manche Leute viel essen, und dennoch, oder vielleicht eben deswegen auszehren. So wie aber überhaupt das, was nicht sitzen bleibt, durch irgend einen andern Weg wieder fortgeht, so hatte es eine Gabe sehr viel über vielerley mit Beyfall zu sprechen, welche Ausleerung zum Er-

stannen der Umstehenden zuweilen mehrere Stunden nach einander anhielt. Nun ist bekannt, daß, was ein sehr gesunder Verstand seinem Besitzer vielleicht mit der Zeit verschafft, Bertheidiger, Bewunderer, Nachahmer, eine sehr gesunde Figur dem ihrigen gewiß und in kurzer Zeit verschafft. Dieß geschah auch hier: die Nachahmung und Bewunderung verbreitete sich erst über die schönen Körper, und stieg dann immer weiter bis auf die schönen Geister. Diese brachten die Wissenschaft, den Kopf in Gesellschaft mit Anstand und so auszuleeren, daß es aussieht, als bliebe er noch voll, so weit in ein System, als sie sich dazu bringen läßt. Hier findet sich die erste Spur der Taschen=Wörterbücher, und die Art zu studiren, die für die Erlernung der Wahrheit eben das ist, was die berühmte

Kurbel-Methode des Doctors zu Lagoda für die Erfindung derselben wäre, ich meine unsere so berühmte Insular-Methode. Man schrieb und las, statt Bücher, Recensionen, man sprach nur, anstatt zu wissen und zu denken, und Gedächtniß fieng an, die Haushaltung für Vernunft und Geschmack zu führen. Unser Geschöpf hatte das Vergnügen, in seinen besten Jahren Personen vom Lehrstand unter seine Nachahmer zu zählen, obgleich diese es nicht für ihr Original hielten. Ich kann hier nicht verschweigen, daß es damals hier und da einige Leute gab, die ihm den Nahmen die Halsköpfigten beylegten, und zwar, wie man glaubt, aus einem ähnlichen Grunde, weswegen die Portugiesen dem scharfsinnigen Don Diego de Mendoza den Nahmen des Siebenköpfigten gaben, nicht sowohl

wegen einer besondern Stärke oder Form des Kopfes als vielmehr desjenigen unsichtbaren Wesens, das sich, der gemeinen Meinung nach, in demselben aufhält.

Als sich bey unserm Subject diejenige Neigung zu regen anfieng, die sich in unserm besten Jahren am heftigsten regt, und von welcher so viel Anheil in der Welt herrührt, ich meine die Neigung Bücher zu schreiben, so fand es sich in der größten Verlegenheit. Es hatte Wiz, das heißt, Fähigkeit etwas gut zu sagen, wenn es etwas zu sagen gehabt hätte; allein diese Fähigkeit fand etwa ein paar hundert Ideen, die nach allen möglichen Combinationen und mit dem Bande der flüchtigsten Aehnlichkeit zusammengeknüpft, doch noch immer keinen großen Gedanken, und noch weniger ein Buch machen konnten. Dieses mußte ich nothwendig

erinnern, ehe ich sagen konnte, daß es um diese Zeit anfing — — Liederchen zu schreiben. Und nun schrieb ganz Libertinen Liederchen aus Nachahmung, und größtentheils auch aus gleicher Beschaffenheit ihrer Seelenkräfte und Seelenschwächen. Wer ein Mädchen hatte, schrieb auch gewiß

Der muntern Kleinen holde Briefchen
Voll Liebe und — — Diminutivchen.

So wie dieser Geschmack allgemeiner wurde, fieng die Vernunft an im Gehalt zu fallen, daß die wahre endlich so selten wurde, daß selbst die Dameos die ihrige mit Profit hätten absetzen können. Es gieng Wörtern, womit man sonst ganz leichte Dinge bezeichnete, wie heutzutage den Wörtern Algebra, Nachtgedanken oder Griechisch, es lief den Leuten dabey wie kaltes Wasser den Rücken

hinunter. Ja einige gestanden, daß es ihnen, wenn sie ihre Vernunft gebrauchen sollten, wäre, als wenn sie mit der linken Hand arbeiten, oder etwas geschriebenes im Spiegel lesen wollten. Und doch wurde viel geschrieben und disputirt, weil man aber einander nicht verstand, so entstand ein solches Schreiben omnium contra omnes, daß niemand sicher war. Was ward aber aus unserm Geschöpf? Es lebte sehr lang, gieng endlich im Alter in ein Kloster, lehrte Aristotelische Philosophie und stopfte sich mit Philosophie anstatt sich damit zu nähren, und verlor endlich unter dem Nahmen Barbaren in einem sehr hohen Alter Ehre und Leben.

3.

Parallelor

oder

Trostgründe für die Unglücklichen, die
keine Original-Genies sind.

Deutschland hat so lange nach Ori-
ginal-Köpfen geseufzt, und jetzt, da sie
allein am Musen-Almanach zu Dutzenden
sitzen, klagt man überall über die Ori-
ginal-Köpfe. Keine Messe gieng mehr
wie unter Franz I, der eine hinkte, der
andere affectirte ein steifes Knie, der dritte
schlug ein Rad, der vierte Purzelbäume,
der fünfte gieng auf Stelzen, der sechste
machte den Hasentanz, der siebente hüpfte
auf einem Bein, der achte rollte, der
neunte ritte sein spanisches Rohr, der

Ⓒ

zehnte gieng auf den Knien, der eilfte
krönte, und der zwölfte rufte. Ich hätte
es den Original= Köpfen vorher sagen
wollen, und ich rathe es allen denen, die
es werden wollen, so zu bleiben, wie sie
sind; denn ich habe immer gemerkt, daß
man so mit unserm einfältigen Publikum
am weitesten kommt. Ich wollte einmal
sehen, wer mir etwas sagen will, wenn
ich bin, was ich bin? Aber wenn ihr
originell schreibt, z. B. in synkopischen
Sentenzen, flucht und schimpft wie Sha-
kespeare, leyret wie Sterne, fengt und
brennt wie Swift, oder posannet wie Pin-
dar — meint ihr, daß ihr damit Dank
verdienen würdet? Ich will nicht sagen,
was die Leute thun würden, wenn ihr
wirklich schreibt, wie Shakespeare, Sterne,
Swift und Pindar — denn da fände
sich wohl noch hier und da ein ehr-

licher Mann, der ein Einsehen hätte — aber mit fluchen, schimpfen, leynern, senzen, breunen und posaunen richtet ihr nichts aus.

Ich weiß nicht, ob ich lebhafter empfinde, als andere Menschen, oder ob ich weniger Unrecht leiden kann, oder ob ich meiner kurzen Statue wegen, da das Blut noch ganz heiß ist, wenn es vom Herzen nach dem Kopfe kommt, geschwinder Schlüsse ziehe, aber mich dünkt, es ist um alle deutsche Autoren-Freyheit schlechterdings und unwiederbringlich geschehen, wenn mir noch zwey Messen den zügellosen, widersinnigen Geschrey des deutschen Publikums Gehör geben. Vor der Schlacht bey Rossbach fehlte es den Faullenzern an Romanen; wir lesen die englischen Romane, so daß wir alle Straßen in London wissen, und den Gal-

gen zu Tyburn so gut, als den unsrigen kennen, wir ängeln im Park, und treiben Gott weiß was in Coventgarden, und so geben wir ihnen einen Roman. Nun hat das Kind einen Roman. "Wir wollen deutsche Original = Charaktere hinein," schreyen sie. Original = Charaktere? Geht hin — ich hätte bald etwas gesagt — geht hin, sagt das erst den Leuten, die die Kinder zeugen, und denen, die sie beherrschen, wenn sie groß sind, und nicht uns. "Nun gut, so gebt uns Gedichte." Wir geben einen Zoll breite und sechsßöllige, wie sie sie haben wollen, zu Zentnern. Die Buchstaben wollen ihnen nicht gefallen; gut, wir nehmen lateinische, und einige Spottvögel nehmen sogar blaue und rothe Farbe. Was that das Publikum, war es zufrieden? D in Ewigkeit nicht! Es wurde nur gröber und

auschweifender in seinen Forderungen, und dachte mit einer einzigen unserer Republik auf einmal die Dank zu sprengen. Es verlangt nämlich — Original-Genies und Original-Werke. Aber das war gerade der Punkt, auf dem wir es erwarteten, und es ist ein betrübter Beweis, wie unerfahren der deutsche Leser in der Kenntniß seines eigenen Landes ist; immer die Augen jenseit des Rheins oder jenseit des Canals gerichtet, sieht er nicht, worauf er tritt. Ich habe von jeher geglaubt, daß unter allen Nationen in Deutschland die meisten Original-Genies marschfertig lägen, weil sie aber nicht verlangt wurden, so lebten und schrieben sie so fort, wie wir gemeinen Schriftsteller, von der linken zur rechten, und giengen von Empfindung und Gedanken zum Ausdruck immer in der für-

zesten Linie. Aber kaum war die Lösung gegeben: wer original schreiben kann, der werfe seine bisherige Feder weg, als die Federn flogen, wie Blätter im Herbst. Es war eine Lust anzusehen, dreßsig Voricke ritten auf ihren Streckenpferden in Spiralen um ein Ziel herum, das sie den Tag zuvor in einem Schritt erreicht hätten; und der, der sonst bey'm Anblick des Meeres oder des gestirnten Himmels nichts denken konnte, schrieb Andachten über eine Schnupstabsdose. Shakespeare standen zu Dutzenden auf, wo nicht allemal in einem Trauerspiel, doch in einer Recension; da wurden Ideen in Freundschaft gebracht, die sich außer Bedlam nie gesehen hatten; Raum und Zeit in einen Kirschkern geklappt und in die Ewigkeit verschossen; es hieß: eins, zwey, drey, da geschahen

tiefe Blicke in das menschliche Herz, man sagte seine Heimlichkeiten, und so ward Menschenkenntniß. Selbst draussen in Odotien stand ein Shakespeare auf, der wie Nebucadnezar, Gras statt Frankfurter Milchbrot aß, und durch Prunkschnitzer fogar die Sprache originell machte. Niederachsen sumimte seine Oden, sang mit offenen Nasenlöchern und voller Gurgel Patriotismus und Sprache und ein Vaterland, das die Sängler zum Teufel wünscht. Da erklangen Lieder und Romangen, die es mehr Mühe kostete zu verstehen, als zu machen. Kurz die Originale waren da; und das Publikum — was sagte das? Anfangs beschämt über die unerwartete Menge stuzte es, dann aber erklärte es feyerlich: das wären keine Originale, das wären Dichter aus Dichtern, und nicht Dichter aus Natur, durch

sie würde das Capital nicht vermehrt, sondern nur die Sorten verwechselt, bald Silber in Kupfer, bald Gold in Silber umgesetzt, u. s. w. Da haben wirs, meine Freunde! Mich dünkt, unsere Sache ist jetzt zu klar, als daß es nöthig wäre, lange zu überlegen, was zu thun sey. Gesezt auch, wir gehorchten ihm, unsere Original-Schriftsteller ließen diese Original-Köpfe fahren und versuchten mit Nr. 2. so würden wir dieselbe Antwort erhalten; und gesezt, sie träsen's, so wären unterdessen die Herren müde und wollten wieder etwas neues. Kurz, heut gebrochen ist besser, als morgen. Es ist klar, sie wollen uns nur heranziehen, wie die Bostonianer das Parlament, bis bey schwächern Nachkommen die jetzt noch biegsame Gewohnheit zu einem Gesetz verhärtet, das uns Schriftsteller zu Hof-

narren des deutschen Publikums macht. Also jetzt nicht weiter. Ich sage, ihr habt Original-Köpfe verlangt, da sind sie, zu tausenden; es wimmelt. Ihr erkennt sie nicht, und ich spreche mit freyer Stirn, ich erkenne sie dafür, mein Wort ist: "erst mich, dann sie," und nun trete auf den Sand, wey will. — —

* * *

Ihr wollt haben, wir sollen schreiben, wie die Griechen, und ihr mit eurer Bezahlung wollt immer alte Deutsche bleiben. Macht ihr den Anfang und setzt uns Ehrensäulen, so wolken wir mit unsern Glieden schon zu seiner Zeit herausrücken. Aber immer fordern, immer auf Rechnung, und immer die Bezahlung aufgeschoben, das schmeckt freylich vortreflich. Hätte ich aber etwas zu sagen, so wüßte

ich wohl, was ich thäte: bey jeder Messe müßte gegen einen Ballen Bücher, den wir der Welt liefern, die Welt angehalten werden, uns eine Ehrensäule abzuliefern, und hätte man deren eine Quantität beisammen, so würden sie auf dem Landtage ausgespielt und dann vom Steinhauer gehörig belettert, beziffert und gesetzt. Dieß wäre das beste, wo nicht das einzige Mittel, so wie wir und ihr jetzt einander gegenüberstehen, uns wieder zu vereinigen, und dem Streit ein Ende zu machen. Ihr solltet nur einmal die englischen Gelehrten sehen, wie die es machen und sichs machen lassen! Da sitzen sie am Tisch so fett und so rund, essen und trinken sich einen Westenknopf nach dem andern aus dem Knopfloch, und wenn sie das lange genug getrieben haben, so strecken sie sich in Westminster Abtey auf

ein marmornes Postament, mitten unter die Könige hin, und lassen das Publikum, über das sie sich noch dazu im Leben meistens lustig gemacht haben, für die Unkosten sorgen. Und das ist recht; denn wer seyd ihr? sagt! wer stempelt denn die meisten Entreebilletts zur Ewigkeit, wir oder ihr? Am Ende, daß ichs gerade herausfrage, wenn ihr nicht wollt, so brauchen wir auch nicht, und fahren fort wie bisher, und gehen ohne euer Zuthun in die Ewigkeit. Das müßte nicht rechtlich zugehen, wenn ein Buch, das gut geschrieben ist, ein paar Duzend neuer und nützlicher Wahrheiten enthält, in messingene Ecken und Krampen gebunden, und alle Monat einmal gelüftet wird, nicht so weit reichen sollte, als eure Minsgelbäzen oder eure Blankenburger. — —

* * *

Ich kann in der Welt nicht begreifen, was wir davon haben, den Alten so bey jeder Gelegenheit den Bart zu streicheln. Danken können sie es uns nicht, und aus den breiten und niedrigen Stirnen und den trotzigem Gesichtern zu schließen, worüber sich jeder deutsche Pitschierstecher aufhält, würden sie es nicht einmal, wenn sie es könnten. Es ist fürwahr eine mächtige Ehre für uns, daß es vor zweytausend Jahren Leute gegeben hat, die gescheuter waren, als wir. Meint ihr vielleicht, wir lebten noch in den Zeiten, wo die größte Weisheit in dem Bewußtseyn bestand, daß man nichts wisse? Auf das Capital borgt man euch keinen Magister-Titel, so wenig als auf den Reichthum, der in der Armuth besteht, einen Groschen. Nein, Freunde, die Zeiten sind vorbey. Solche Sätze sind heutz-

tage nichts weiter als schöne Nester von ausgeflogenen Wahrheiten; in den philosophischen Kammern gehen sie mit, in die Haushaltung taugen sie nicht einen Schuß Pulver. Eine herrliche Ehre heutzutage überzeugt zu seyn, daß man nichts wisse! Wollte Gott, es wäre hierin noch so wie sonst! dann wären eure Klagen über die jezigen Zeiten unnütz; denn ihr werdet nicht leugnen, daß wir Leute genug haben, die nichts wissen, und die einfältige Ueberzeugung davon ließe sich ihnen bald beybringen. — —

* * *

Nachdem die Theorie von der Nothwendigkeit eines Mangels an Symmetrie, um original zu seyn, ist gegeben worden, so kann gesagt werden: Ich hielte daher für rathsam, daß man den neugebornen

Kindern einen sanften Schlag mit geballter Faust auf den Kopf gäbe, der ohne ihnen zu schaden die Symmetrie des Gehirns etwas verrückte. Ich riethe ihn ja nicht gerade auf die Stirn, oder oben oder hinten hinzugeben, auch nicht auf die Seite, weil dieses die Symmetrie keineswegs afficiren würde. Denn in den drei ersten Fällen werden beide Seiten gleich stark unmittelbar getroffen, und in dem letzten würde die Reaction der gegenüberstehenden Seite statt eines Schläges seyn. Ich riethe also unmaßgeblich den Schlag gerade über einem der beiden äußern Augenwinkel anzubringen; denn da alsdann Theile von einer ganz andern Structur und Lage in Reaction gebracht werden, so kann es nicht anders seyn, als daß dadurch die schönste Asymmetrie des Gehirns erhalten wird. Ich habe

deswegen oft mit Verdruss bemerkt, daß die Schläge auf den Kopf, oder die so genannten Ohrfeigen in unsern Schulen abkommen, und nur in der großen Gesellschaft, wo sie ganz umsonst angebracht werden, weil die Köpfe alsdann gewöhnlich schon in das Holz gegangen sind, Mode sind. Man hat Exempel, daß Leute, die auf den Kopf gefallen, oder mit einem Prügel darauf geschlagen sind, zuweilen angefangen haben zu weissagen, und anders von den Dingen in der Welt zu denken, als andre Menschen. Dieses hieß nun freylich, des Guten zu viel thun, und ich erkläre noch alles hierin aus einer symmetrischen Zerrüttung des Gehirns; allein kein Mensch kann leugnen, daß der beneidenswürdigste Kopf in dieser Welt derjenige wäre, den man vergöttern würde, wenn er die eine Seite nicht hätte, und

den man in Bedlam einsperren müßte, wenn die andere nicht wäre; das sind die großen Seelen, die Affe und Engel zugleich sind, und die freylich zuweilen die läppi- schen Ideen des erstern mit den transcen- dentalen Periodenklang des letztern, oder die sonnenhellen Ideen des letztern mit den unverständlichen Zeichen des erstern ausdrücken. — Weiter: warum schlagen sich die Menschen an den Kopf, wenn sie etwas nicht wissen, was sie hätten wissen sollen? ein Gebrauch, der den Menschen natürlich ist. — —

Ueber den deutschen Roman.

Unsere Lebensart ist nun so simpel geworden, und alle unsere Gebräuche so wenig mystisch; unsere Städte sind meistens so klein, das Land so offen, alles ist sich so einfältig treu, daß ein Mann, der einen deutschen Roman schreiben will, fast nicht weiß, wie er Leute zusammenbringen, oder Knoten schürzen soll. Denn da die Eltern jetzt in Deutschland durchaus ihre Kinder selbst säugen, so fallen die Kindervertauschungen weg, und ein Quell von Erfindung ist verstopft, der nicht mit Geld zu bezahlen war. Wollte ich ein Mädchen in Mannskleidern herumgehen lassen, das käme gleich heraus, und

die Bedienten verriethen es, noch ehe sie aus dem Hause wäre; außerdem werden unsere Frauenzimmer so weibisch erzogen, daß sie gar nicht das Herz haben, so etwas zu thun. Mein, fein bey der Mama zu sitzen, zu kochen und zu nähen, und selbst eine Koch- und Näh-Mama zu werden, das ist ihre Sache. Es ist freylich bequem für sie, aber eine Schande fürs Vaterland, und ein unüberwindliches Hinderniß für den Romanenschreiber.

In England glaubt man, daß, wenn zwey Personen von einerley Geschlecht in demselben Zimmer schlafen, ein Krankheitsfieber unvermeidlich sey; deswegen sind die Personen in einem Hause des Nachts am meisten getrennt, und ein Schriftsteller darf nur sorgen, wie er die Hausthüre offen kriegt, so kann er in das Haus lassen, wen er will, und darf nicht

forgen, daß jemand eher aufwacht, als bis er es haben will.

Ferner da in England die Schornsteine nicht bloß Rauchcanäle, sondern hauptsächlich die Lufröhren der Schlafkammern sind, so geben sie zugleich einen vortreflichen Weg ab, unmittelbar und ganz ungehört in jede beliebige Stube des Hauses zu kommen, und der ist so bequem, daß ich mir habe sagen lassen, daß, wer einmal einen Schornstein auf- und abgestiegen sey, ihn selbst einer Treppe vorzöge. In Deutschland käme ein Liebhaber schön an, wenn er einen Schornstein hinabklettern wollte. Ja wenn er Lust hätte, auf einen Feuerheerd, oder in einen Waschkessel mit Lauge, oder in die Antichambre von zwey bis drey Defen zu fallen, die man wohl gar von innen nicht einmal aufmachen kann. Und gesetzt, man wollte

die Liebhaber so in die Küche springen lassen, so ist die Frage, wie bringt man ihn aufs Dach? Die Kater in Deutschland können diesen Weg wohl zu ihren Geliebten nehmen, aber die Menschen nicht. Hingegen in England formiren die Dächer eine Art von Straße, die zuweilen besser ist, als die auf der Erde; und wenn man auf einem ist, so kostet es nicht mehr Mühe auf das andere zu kommen, als über eine Dorfgasse im Winter zu springen. Man will zwar sagen, man habe diese Einrichtung wegen Feuersgefahr getroffen; da aber diese sich kaum alle 150 Jahre in einem Hause ereignet, so stelle ich mir vor, daß man es vielmehr zum Trost bedrängter Verliebten und Spitzbuben für nützlich befunden hat, die sehr oft diesen Weg nehmen, wenn sie gleich noch andere wählen könnten, und

gewiß allemal, wenn die Retirade in der Eil geschehen muß, gerade so wie etwa die Hexen und der Teufel in Deutschland zu thun pflegen.

Endlich eine rechte Hinderniß von Intriguen ist der sonst feine und lobenswürdige Einfall der Postdirectoren in Deutschland, durch den eine unzählige Menge von Tugenden des Jahrs erhalten werden, daß sie statt der englischen Postkutschen und Maschinen, in denen sich eine schwangere Prinzessin weder fürchten noch schämen dürfte zu reisen, die so beliebten offenen Kumpelwagen eingeführt haben. Denn was die bequemen Kutschen in England und die dortigen vortrefflichen Wege für Schaden thun, ist mit Worten nicht auszudrücken.

Fürs erste, wenn ein Mädchen mit ihrem Liebhaber aus London des Abends

durchgeht, so kann sie in Frankreich seyn, ehe der Vater aufwacht, oder in Schottland, ehe er mit seinen Verwandten zum Schluß kommt; daher ein Schriftsteller weder Feen, noch Zauberer, noch Talismane nöthig hat, um die Verliebten in Sicherheit zu bringen; denn wenn er sie nur bis nach Charingeröß oder Hydepark-Corner bringen kann, so sind sie so sicher, als wenn sie in des Weber Melefs Kasten waren *). Hingegen in Deutschland, wenn auch der Vater den Verlust seiner Tochter erst den dritten Tag gewahr würde, wenn er nur weiß, daß sie mit der Post gegangen ist, so kann er sie zu Pferde immer noch auf der dritten Station wieder kriegen.

*) Vom Weber Meleff und seinem Kasten siehe die Persischen Mährchen, dritter Tag.

Ein anderer übler Umstand sind die leider nur allzuguten Gesellschaften in den bequemen Postkutschen in England, die immer voll schöner, wohlgekleideter Frauenzimmer stecken, und wo, welches das Parlament nicht leiden sollte, die Passagiere so sitzen, daß sie einander ansehen müssen; wodurch nicht allein eine höchst gefährliche Verwirrung der Augen, sondern zuweilen eine höchst schändliche zum Lächeln von beiden Seiten reizende Verwirrung der Beine, und daraus endlich eine oft nicht mehr aufzulösende Verwirrung der Seelen und Gedanken entstanden ist; so daß mancher ehrliche junge Mensch, der von London nach Oxford reisen wollte, statt dessen zum Teufel gereist ist. So etwas ist nun, dem Himmel sey Dank, auf unsern Postwagen nicht möglich. Denn erstlich können artige

Frauenzimmer sich unmöglich auf einen solchen Wagen setzen, wenn sie sich nicht in der Jugend etwas im Zaunbeklettern, Elfternestersiechen, Nesselabnehmen und Nüsseprügeln umgesehen haben; denn der Schwung über die Seitenleiter erfordert eine besondere Gewandtheit, und wenige Frauenzimmer können ihn thun, ohne den untenstehenden Wagenmeister und die Stallknechte zum Lachen zu bringen. Für das zweyte, so sieht man, wenn man endlich sitzt, so, daß man sich nicht in das Gesicht sieht, und in dieser Stellung können, was man auch sonst dagegen sagen mag, wenigstens Intriguen nicht gut angefangen werden. Die Erzählung verliert ihre ganze Würze, und man kann höchstens nur verstehen, was man sagt, aber nicht was man sagen will. Endlich hat man auf den deutschen Postwagen ganz andere

Sachen zu thun, als zu plaudern; man muß sich fest halten, wenn die Lächer kommen, oder in den schlimmen Fällen sich gehörig zum Sprung spannen; muß auf die Aeste acht geben, und sich zur gehörigen Zeit ducken, damit der Hut oder Kopf sitzen bleibt; die Windseite merken, und immer die Kleidung an der Seite verstärken, von wo der Angriff geschieht; und regnet es gar, so hat bekanntlich der Mensch die Eigenschaft mit andern Thieren gemein, die nicht in oder auf dem Wasser leben, daß er stille wird, wenn er naß wird; da stockt also die Unterredung ganz. Kommt man endlich in ein Wirthshaus, so geht die Zeit mit andern Dingen hin: der eine trocknet sich, der andere schüttelt sich, der eine kaut seine Brustkuchen, und der andere bäht sich den Backen und was dergleichen Kinderereyen mehr sind.

Hierbey kommt noch ein Umstand in Betrachtung, der auch alle freundschaftliche Mischung der Gesellschaft in den Wirthshäusern unmdglich macht. Nämlich weil die Postwagen-Reisen mit so vielen Trübsalen verbunden sind, so hat man dafür gesorgt, daß die Wirthshäuser noch um so viel schlechter sind, als ndthig ist, um den Postwagen wieder angenehm zu machen. Ja man kann sich nicht vorstellen, was das für eine Wirkung thut. Ich habe Leute, die zerstoßen und zer schlagen waren und nach Ruhe seufzten, als sie das Wirthshaus sahen, wo sie sich erquickten sollten, sich mit einem Heldenmuth entschließen sehen weiter zu reisen, der wirklich etwas ähnliches mit jenem Muth des Regulus hatte, der ihn nach Carthago zurückzugehen rief, ob er gleich wußte, daß man ihn dort in eine Art

von deutschen Postwagen setzen, und so den Berg hinunter rollen lassen würde.

Also fallen die Postkutschen-Intriguen mit den Postkutschen selbst, den rechten Treibhäusern für Episoden und Entdeckungen schlechterdings weg. Aber im Haubverischen, wird man sagen, ist ja nun eine Postkutsche. Gut, ich weiß es, und zwar eine, die immer so gut ist, als eine englische. Also soll man alle Romane auf dem Wege zwischen Haarburg und Münden anfangen lassen, den man jetzt so geschwind zurücklegt, daß man kaum Zeit hat recht bekannt zu werden? Alles was ja die Fremden thun, ist, daß sie in das Lob des Königs ausbrechen, der dieses so geordnet hat, oder schlafen. Denn sie sind gemeiniglich, ehe sie in diese Kutsche kommen, so abgemattet, daß sie nun glauben, sie wären zu Hause oder

lügen im Bette. Das sind aber in der That die rechten Gegenstände für einen Roman, fünf schlafende Kaufleute schnarrend einzuführen, oder ein Kapitel mit dem Lobe des Königs anzufüllen. Das erstere ist schlechterdings gar kein Gegenstand für ein Buch, und das letztere für keinen Roman. Aber ich bin durch diesen unnützen Einwurf nur von meiner Sache abgekommen. Ja wenn nicht noch zuweilen ein Kloster wäre, wo man ein verliebtes Paar unterbringen könnte, so wüßte ich mir keinen eigentlich deutschen Roman bis auf die dritte Seite zu spielen; und wenn es einmal keine Klöster mehr gibt, so ist das Stründchen der deutschen Romane gekommen. — —

Die Bittschrift der Wahnsinnigen.

Die Bittschrift der Wahnsinnigen zu Celle könnte eine gute Satyre abgeben. Sie könnten um eine Bibliothek ansuchen, und vorher über den Werth der Bücher mit einander disputiren. Das letztere könnte eine vortreffliche Persiflage auf die Recensenten in Deutschland werden. Es müßte vorgestellt werden, wie mancher den Nachtopf nach den Büchern gösse. Z. B. Einer der ganz nackend da saß, und von seinem geistlichen Ornat nichts am Leibe hatte, als einen alten Kragen, den er bey jeder Gelegenheit herumzauste, und sich und andere öfters damit stranguliren wollte, griff bey dem Wort

Timorus *) nach seinem Nachtopf, um ihn über das Buch auszulieren; er war aber zum Glück ganz leer, welches bey einigen ein herzliches Lachen erregte.

Nun wird weiter gelesen: M... vom Steinschneiden zc. den! den! o den! schrie ein alter melancholischer Mann mit einem langen Bart. M... hat mich in meiner letzten Schwangerschaft touchirt. —

Die Einleitung zu der Geschichte könnte ebenfalls sehr treffend eingerichtet werden. Daß die Regierung eine solche Bittschrift angenommen, kann ich ihr im geringsten nicht verdenken. Eine Bittschrift muß gewöhnlich durch vier Linien brechen, ehe

*) Dies ist eine kleine satyrische Schrift des Verfassers, die im Jahr 1773 unter dem erdichteten Nahmen von Conrad Photerin erschienen ist, und jetzt der Sammlung seiner sämtlichen Schriften einverleibt werden wird.

ſie den von dem Bittenden gewünschten Endzweck erreicht: ſie muß angenommen, geleſen, in Betrachtung gezogen und befolgt werden. Dieſe werden den Regeln einer gefunden Beſteſtigungskunſt gemäß immer feſter, je näher ſie dem Endzweck liegen. In dieſer Kunſt haben die Deutſchen und Franzoſen es unglaublich weit gebracht. Es hat vornehme Herren gegeben, bey denen ſchon die dritte faſt unüberwindlich war. Alſo mit dem einfältigen Annehmen verſiebt man ſich gar nichts; in einem Schloß giebt es viele Winkel, aus denen ein Stückchen Papier ſo wenig wieder ganz herauskommt, als aus der Schmiedeeiſe. — —

* * *

— — Einer schreibt Fidibus und Tapeten, oder nannte vielmehr sein Buch zuerst so; denn im Vorbeygehen muß ich dem guten Mann sagen, daß er nicht der erste ist, der Fidibus geschrieben hat. Viele vortreffliche Männer aus allen vier Facultäten nicht zu gedenken, so kann ich von meiner Wenigkeit versichern, daß ich Fidibus, Pfefferduten, Papier zu Unterlagen und anderm Gebrauch in der Haushaltung geschrieben habe, ehe man an ihn dachte.

Der Himmel gebe euch Kopf, rufen sie hinter drein. Und ich wünsche, er hätte euch zwey gegeben, so säßet ihr jetzt vielleicht in Spiritus bis über eure vier Ohren, anstatt daß ihr jetzt mit einem Paar, aus dem man viere schneiden könnte, herumschleicht und den Leuten griechische Ideen in ihre deutschen Köpfe setzt.

Da der Lesegerist ist dem Deutschen so angeboren, daß er ihn nicht einmal verläßt, wenn die Vernunft fort ist. Hier- von kann ich meinen Lesern ein Beyispiel mittheilen, das vielleicht in der Geschichte des menschlichen Geschlechts seines Gleichen noch nicht gehabt hat. In einem gewissen deutschen Narrenhause haben die Patienten bey der Landesregierung um die gnädigste Verwilligung einer öffentlichen Bibliothek im Narrenhause unterthänigst angehalten. Zugleich haben sie ein Verzeichniß eingeschickt, was sie eigentlich für Bücher verlangten, und ich kann mit Vergnügen melden, daß eine Kopie sowohl von der Bittschrift, als von dem Bücherverzeichniß in meinen Händen ist. Die erste ist ein wahrhaftes Meisterstück, und der Stil ist in manchen Perioden dem von einigen unserer frey

herumgehenden Schriftsteller so ähnlich, daß eines von beiden gewiß wahr ist: entweder man hat vernünftige Leute schändlicher Weise ins Tollhaus gesperrt, oder eine ganze Menge Narren herausgelassen. Die Bittschrift setze ich her, allein ich habe meine Ursachen, warum ich das Bücherverzeichnis noch für dießmal zurückhalte. Es leben nämlich noch eine Menge von den Personen, und zum Theil in hohen Aemtern in der Kirche und im Staat, auf deren Schriften die Wahl gefallen ist, und diese könnten es verdrießen, daß man ihre Bücher in einem Narrenhause aufstellte, gleichsam als Repräsentanten ihrer Autoren. Ja ich wunderte mich nicht wenig, als ich ein Büchelchen von mir darunter erblickte, um so viel mehr, da das Buch ausdrücklich gegen die Narren gerichtet ist. Allein ich erfuhr bald die

Ursache. Ich hatte jenes Werkchen ironice abgefaßt, und die armen Teufel glaubten, wie der Frankfurter Recensent, es wäre Ernst.

Bittschrift der Narren.

My Lords,

Wir Endesunterschiedene haben mit Beystand und auf Anrathen der unter uns befürdlichen Warden und Druiden unserer Absicht zu entsprechen geglaubt, wenn wir eine unsern Köpfen entsprechende oder entsagende Bibliothek hätten. Wir haben Originale und hohe Genies unter uns. Hier in der Ewigkeit, dort in der Ewigkeit, dort, dort, dort ist's noch wie ein weißer Punkt, immer kleiner, immer grauer, immer spitzer — — ho, ho — nun ist's fort. O wenn wir Worte hätten!

ein Buch ein Wort, ein Wort ein Buch,
aber hoher Genius und euer Deutsch,
eure Grammatik! guckt, guckt, Colossus
badet sich in einem Fingerhut! Großer
kochender Gedanken-Schwall hebt sich und
hebt sich und hebt sich in mir, erst wie
das Rauschen des Eichenwaldes in dem
Ohr des furchtsamen Wanderers um Mit-
ternacht, dann kochts deutlicher, deutlicher,
wie das stürmende Weltmeer in der Ferne,
und dann horch! fast wie ein niesendes
Regiment. Nun ist's gut Shakespeare, so,
so! nun ist's gut! Aber, hochzuehrende
Herren, wir alle waren Kinder, und Ihr
kdnnt es wieder werden, wenn hart weich,
und weich hart bey Euch wird. Sam-
melt Ihr nicht und leset ihr nicht? Gut.
Wir in diesem Hause sind nicht immer
Kinder. Zwanzigmal des Tags, weh!
weh! wie schrecklich! die hellen Augen-

Blicke sind die schlimmsten; ihr bedauert uns wegen der unrechten. Der Himmel straft die Vernünftigen mit Nartheit, und die Narren mit den kurzen Bissen einer treulos gewordenen Vernunft. Was! Was! Was!

Gabs'n, wolt's n't freß'n. Siehst's Genie? wie's 'n Wolk'n webt? Ob d's Genie siehst? Wenn d's nit siehst, host d'n Nosen nit 's Genie z' riechen. *)

* * *

*) Aus diesem im böotischen Dialect geschriebenen Zettel sollte ich fast vermuthen, daß das Concept von einem gewissen Mann gemacht worden sey, der, wie mir gesagt worden, noch kürzlich bey einem critischen Gericht auf der ungelahrten Bank gesessen, jetzt aber in diesem Hause auf der gelehrten sitzt. Ich aedente ihm künftig die Unsterblichkeit zu verschaffen, so bald ich mit meiner eigenen erst ins reine bin. Ist es dieser Mann, so muß der Leser merken, daß, weil er nie etwas Kluges gesagt hat, er vermuthlich die vernünftig scheinenden Zellen, die vor dem Böotischen hergehen,

Deutschland hat man unstreitig eine der ersten Entdeckungen dieses Jahrhunderts zu danken, die, wie alle deutschen Entdeckungen, bey der Nachwelt in seliger Erinnerung bleiben wird, sie mag nun zu lauter Kopf, oder zu lauter Herz werden. Nämlich wir haben zuerst gelehrt, wie man die Verrückten und Rasenden gebrauchen könne, die man bisher als das Schrot und Korn der Gesellschaft weggeworfen hat. Sie werden bekanntermaßen schon an vielen Orten in Deutschland gebraucht, den gemeinen Menschenverstand in das mit Recht beliebte Halbgehirn und Unbegreifliche zu übersetzen. Denn da man in Deutschland endlich dahin gekommen ist, daß man glaubt, ein Mann habe gar

in einem Anfall von Raserey, hingegen die Dörrischen und andern bey einer Wiederkehr seiner Vernunft geschrieben haben muß.

Anmerk. des Verf.

keinen Kopf, wenn er nicht zuweilen darauf geht, das ist, keinen originellen, und doch mancher Mann, der Weib und Kinder zu ernähren hat und unter der strengen Disciplin des planen Menschenverstandes steht, sich nicht hinsetzen und noch ein Original-Kopf werden kann, so kann ich nunmehr melden, daß sich einige unglückselige Bewohner dieses Hauses erbotten haben, diese Mühe für sie zu übernehmen. Man beliebe nur sein Werkchen in ganz gemeiner Prose abzufassen, z. B. 2 mal 4 ist 8 und 3 davon abgezogen, bleiben 5; oder: es läßt sich zuweilen aus der Nase, den Lippen, der Stirn und den Augen auf die Seele des Mannes schließen, in dessen Besitz sie sind, zumal wenn der Mann in dem Volke lebt, wo man seine Bemerkungen über ihn früh angefangen hat zu sammeln; oder: es ist angenehm, wohl

zu thun, ja ein Vergnügen, davon zu lesen, das zuweilen Freudenthränen bey guten Leuten erweckt. Alles dieses werden unsere Köpfe ins Unbegreifliche übersetzen. Zuweilen werden sie einer bekannten alten guten Bemerkung etwas von dem Menschenverstand benehmen, der darin liegt, und die Lücke mit dem ihrigen ausfüllen, so daß man glauben sollte, es wäre drey- mal mehr dahinter. Dieses ist eine vor- treffliche Erfindung, und wir haben die Ehre zu melden, daß einige angesehene Männer, die wir die ersten Philosophen von Deutschland nicht nennen wollen, ihre Wächelchen in unserm Hause haben be- streichen lassen (denn so wird es ge- nannt), und viel Aufsehen damit in der Welt gemacht haben.

Ferner da es vernünftigen Leuten schwer wird, sich einen neuen Stil zu

schaffen, worin hingegen die Narren eine ganz eigene Gabe haben, so hat man an die 150 Arten, die größtentheils noch nie gebraucht sind, verfertigen lassen, und Proben davon vorrätzig, die die größte Satisfaction geben werden. Einige darunter sind zum Entzücken artig, und andere zum Crepiren drollicht. Man hat ihnen der Verständlichkeit wegen Nahmen gegeben, die zwar zum Theil von Salatsamen hergenommen, aber allemal so gewählt worden sind, daß sie die Natur des Stils besser ausdrücken, als es in einer dreyimal so langen Definition möglich gewesen wäre. Wir haben sie in Klassen von sieben abgetheilt, darunter die pretibsfeste folgende ist — im Geschlecht der launichten (*genera lunaticorum*) übertrifft sie schlechterdings nichts.

1. Groß Shakespearisch Nonpareille.
2. Englisch geschachter Hanawurst.
3. Sachsenhäuser Streinkopf, bunt.
4. Ditto, schlicht.
5. Bunter Prahler, mit und ohne Vorik.
6. Großer Mogul.
7. Geyprenchter Prinzenkopf.

* * *

Ich bin einmal auf den Einfall gekommen, ob nicht Saturn, der mehr wie ein zerbrochenes Orrery aussieht, als wie ein Planet, wohl gar das Modell von unserm System gewesen seyn könnte, welches nun, da es nichts mehr nützt, bey Seite geworfen worden ist. Diese Muthmaßung wurde bey mir zur Gewisheit, als ich bedachte, daß Saturn fünf Trabanten hat, und gerade so viel Hauptplaneten sind, wenn man den Saturn

nicht mit rechnet. Der Ring ist weiter nichts, als eine dem Horizont an unsern astronomischen Rechenmaschinen ähnliche Vorrichtung, vermuthlich um Problemata aufzulösen. Ja Chort hat sogar die Zirkel gesehen, die darauf verzeichnet sind. Diese meine Entdeckung einer so alten Urkunde für die Astronomen, wodurch man nunmehr die Tychonianer durch den Augenschein widerlegen kann, und die von dem größten Nutzen für die Astronomie seyn wird, sobald die Ferngläser einmal zu der Güte gediehen sind, daß man die Charaktere auf den Ring wird lesen können, machte mir eine ungemeine Freude. Ich wurde auch von Freunden aufgemuntert, den Gedanken bekannt zu machen; weil ich mich aber im Erfindungs- und Genie=Stil niemals viel geübt habe, so schlugen sie mir vor den Aufsatz ganz

simpel zu machen, und nichts hinein zu bringen, als was nöthig ist, und so gearbeitet ihn nach einem bekannten Tollhause zu schicken, und ihn dort für ein geringes bestreichen zu lassen. Dieses habe ich gethan, und ich muß bekennen, ich habe mein Werk nicht mehr gekannt, als es zurückkam, so wenig als die Leute ihre Schweine, wenn sie aus der Mast kommen. Wo vorher das Gerippe beleidigend hervorsah, da war nun eine sanfte Wölbung von Speck, und was sich vorher wie ein Würfel anföhlte, fühlte nun die Hand angenehm, wie eine Kugel; durchaus herrschte ein gewisser großer weisssender Ton, einige Gedanken wurden kühn gesagt, und andere kühn verschwiegen; das Weggelassene ist so weggelassen, daß man glaubt es wäre besser, als das Hergesetzte, so daß, wenn man es oft liest,

man endlich glaubt, man schwebe auf der Tiefe, und könnte den Plaro mit Einem Wort aussprechen, und im Gedanken-Schwindel sich besser, als alles was ist, in Ewigkeit ohne Ekel nach Gottes Zweck auf einmal genießen. Ich setze eine Probe daraus her:

Dort hängt es, hinausgerückt über die Kernschußweite des Lichts, wie groß! wie weggeworfen das Model — Kumpel-Kammer dem Schöpfer, unerschöpfliches Museum für dich, Mensch! das Model einer Welt, selbst Welt! selbst vielleicht als Model bewohnt — nicht Pappdeckel, nicht Messing, sondern Model Gottes! Saturn — welche Hieroglyphe! Coelus, Coelius — den Griechen Uranus, Uranie, Urarie, Orrery — alles klar, nicht Wink, sondern Fingerzeig, Worthall in die Seele, dem Menschen Licht vom Schöpfer auf

gesteckt, und vom Menschen in Cathedraler-
Nacht eingehüllt! Philosophiren können
sie alle, sehen keiner.

Primus ab aethereo venit *Saturnus*
Olympo.

Primus Planeta nicht ultimus, erstes No-
del, Probe — zeigt Jupiter und mit
wem? vermählt — mit der Logika oder
Arithmetika? Nein! mit der Dps, daher
Dprik, Astronomie, Erkenntniß des All-
mächtigen. Vermählt Dps mit dem Sa-
turn, und der Himmel steht euch offen.
An ein Sandkorn Geschmiedeter, wenn
du etwas hast, sag, was hast du? Sieh
hin also, sieh und starre mit entstaartem
Auge. Saturn! unter ihm die goldenen
Zeiten — morgenländische Philosophie —
Bücher in Einem Wort. Der Tod ist
das Leben, ehe die Zeit war, war die
guldene Zeit; kein Jammerthal, keine

Kopfstener, kein Zahnweh! Guldene Zeit,
keine Zeit, wie harmonisch und doch wie
wahr! wie sinnig und doch wie stark!
Jungfräuliche, ungeschändete Vernunft ver-
mählt mit gesundem Ausdruck, noch nicht
durch den Pöbel und keine Akademie ab-
genutzt: Letzter Planet, Model, Mikro-
system, letztes Geschöpf, Mensch, Ebenbild
Gottes, Mikrokosmos — wo ist Analo-
gie, wenn hier keine ist? —

Das Gastmahl der Journalisten.

Gleich nach Jubilate voriges Jahr wurde mir von einem Freunde gemeldet, daß zu Hlarchheim, einem kleinen Dorfe auf der Seite von Langensalza eine merkwürdige Zusammenkunft seyn würde, die wohl verdiente von jemanden, der so viel Neugierde hätte, und, wie er sich ausdrückte, den Seelen so gern in die Gesichter guckte, als ich, gesehen zu werden. Es wären einige der wichtigsten Gelehrten, Zeitungschreiber und Journalisten von Deutschland, wie er selbst von einem unter ihnen wisse, entschlossen, an diesem Ort zusammen zu kommen, sich persönlich kennen zu lernen, und ein paar Tage zu schmausen. Er glaubte, daß vielleicht

wichtige Sachen vorgenommen werden würden, wenigstens hätte ihm dieß derselbe Mann zu verstehen gegeben; vermuthlich eine kleine Veränderung mit der Litteratur möchte wohl der Gegenstand seyn.

Ich war über diese Nachricht fast außer mir. Denn was muß das nicht für ein Anblick seyn, dachte ich, diesen Zirkel von *καλοισ κ'αγαθοισ* beysammen zu sehen, die ehrwürdigen Glieder des Gerichts, das keinen zeitlichen Richter erkennt, diese Bewahrer jenes großen Siegels, womit die Patente des Ruhms gestempelt werden, und die endlich allein das *Jus praesentandi* bey der Nachwelt aus den Händen der Welt empfangen haben. Man hat längst bemerkt, daß, je undeutlicher die Begriffe sind, die man von der Größe eines Mannes hat, sie desto mehr auf das Blut wirken, und die

Bewunderung desto enthusiastischer wird. Himmel, sagte ich, mache mich so glücklich, dieses Anblicks zu genießen, die Leute zu sehen, gegen die alle Weisen der Erde das sind, was sie gegen dich sind! Und in dem Augenblick kam es mir vor, als wenn ich die Gesellschaft sähe, jeden mit einem Heiligenschein um den Kopf. Ob ich gleich nicht deutlich weiß, daß ich einen Journalisten mit einem Apostel verglichen hätte, so schien es doch fast, als wenn ich es einmal dunkel gethan haben müßte, denn sie schienen mir in dem augenblicklichen Gesichte da zu sitzen, wie die Eilse auf einem Kupferstich, den ich in meiner Kindheit öfters angesehen hatte. — —

7.

Ueber die Macht der Liebe.

Mittwoch. Morgens 8 Uhr
den 19. Febr. 1777.

So wie ich vorgestern angefangen hatte, kann und mag ich nicht fortfahren. Ich lege also ein kleineres Fundament für ein kleineres Gebäude, für Sie zum — umblasen. Jedoch aus einer geheimen Ahnung zu urtheilen, wird auch dieser Brief nicht so ganz klein ausfallen; seltsam ausfallen wird er gewiß. Ich wage viel damit, wenn ich je viel bey Ihnen gegolten habe, denn ich wage alles zu verlieren. Sie sollen nicht allein meine Gedanken über Verlieben und Macht des Frauenzimmers hier in einem Auszuge sehen, sondern ich will Ihnen

auch einen kurzen Entwurf meiner Methode zu philosophiren geben, um mir bey Ihnen nicht sowohl die Ueberzeugung wegen des ersteren zu erleichtern, als die Vergebung. Ich werde alles in den geradesten Ausdrücken sagen, die mir vorkommen, und muß deswegen um zwey Dinge bitten: einmal, daß Sie denken, ich schreibe weder an Mann noch Weib, sondern bloß an eine vernünftige Seele, und daß, weil diese Vorstellung manchem nicht so geläufig seyn möchte, als Ihnen, Sie mir diesen Brief, so bald Sie ihn gelesen haben, wieder versiegelt zurück schicken. Ich sehe jetzt erst, eine dieser Bitten geht an Ihren Verstand, die andere an Ihr Herz, ich muß also noch eine dritte hinzufügen, daß die Gewährung dieser Bitten nicht von der Beschäftigung abhängen möge, die Herz und Ver-

stand in diesem Wirrwar finden, denn es könnte seyn, daß sie ganz leer ausgingen.

Trotz meiner großen Armuth an Kenntnissen (worunter ich nicht alles verstehe was ich weiß, sondern nur was ich auch zweckmäßig zusammengedacht habe), finde ich mich oft nicht wenig durch den Gedanken beruhigt, daß ich das durch tausendfaches Interesse gespaltene und tausendfach sich selbst betrügende menschliche Herz zu dem Grad habe kennen lernen, daß ich an einer Sache zweifeln kann und wenn sie in tausend Büchern bejaht stünde, tausend Jahre durch geglaubt worden und als untrüglich von schönen und häßlichen Lippen verkündigt worden wäre. Ich habe mir zur unverbrüchlichen Regel gemacht, aus Respekt schlechterdings nicht zu glauben, demohngeacht

aber, vor wie nach, fortzufahren aus Respekt am gehörigen Ort oft zu thun und zu sagen, was ich nicht glaube und nicht glauben kann. Der Mensch ist ein solches Wunder von Seltsamkeit, daß ich überzeugt bin, es gibt Leute, die oft meinen, sie glaubten etwas und glaubens doch nicht, die sich selbst belügen, ohne es zu wissen, und Dinge einem andern nachzumeinen und nachzufühlen glauben, die sie ihm bloß nachsprechen. Daß das wahr ist, davon, sage ich, bin ich sicher überzeugt, denn ich habe mich ehemals selbst darüber ertappt. Dieses hat mich sehr mißtrauisch gegen mich selbst und noch mehr gegen die Versicherungen anderer gemacht, deren Interesse, Gattung von Eigenliebe und Verstandeskkräfte ich nicht kenne, und von denen ich also nicht weiß, ob sie ein Votum haben oder ob sie

bloß Herolde sind. Wir sind nun gar zu geneigt zu glauben, das sey wahr, was wir oft bejahen hören und was viele glauben, und bedenken nicht, daß der Schein, der zehn betrügt, Millionen betrügen kann. Neun Zehnthelle des menschlichen Geschlechts glauben die Erde stünde still, und es ist doch nicht wahr. Wir bedenken nicht, daß, wenn einer halb aus Interesse etwas bejaht, es tausende ganz aus Interesse nachsagen, und zehntausend, weil sie doch was sagen müssen, und gar keine Meinung haben oder bloß andrer ihre. Das ist der größte Theil der Menschen. Es ist daher Jammer Schade, daß man so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versäumen. Ich kann daher nicht läugnen, daß mir die Leute vorzüglich angenehm sind, die ohne Affekta-

tion zuweisen die evidentesten Sätze bezweifeln, oder Leute zu entschuldigen suchen, die sie bezweifelt haben, so wie neulich K... von D..., der behauptet hatte, 3 mit 0 multiplicirt wäre 3, oder mit andern Worten drey mal nichts wäre drey. Ohne im geringsten solchen absurden Zweifeln, wie diese, eben angeführt, das Wort zureden, glaube ich auch, daß es keine größere Verstandesstärkung gibt, als Mißtrauen gegen alle Meinungen der Menge. Man kann sich immer sicher zurufen: das ist nicht wahr, und wenn man auch gleich am Ende findet, daß man sich geirrt hat; so wird man diesen Irrthum nie ohne Gewinn von Seiten des Systems von Kenntnissen entdecken, die man hat, und dessen Festigkeit doch eigentlich ausmacht, was wir Seelenstärke nennen. Sagen oder gar

predigen muß man diese Zweifel eben nicht immer. In Religionsfachen ist es das sichere Zeichen eines schwachen Kopfs. Denn was ist wahr an diesen Dingen, das nicht sein wahreres haben kann? Und wo es auf zeitliche Ruhe und Glückseligkeit ankommt, muß man, meiner Meinung nach, allgemein angenommene Sätze so wenig ohne große Ursache ändern, als einen geprüften guten Minister mit einem andern vertauschen, von dessen Geschicklichkeit man sich mehr bloß verspricht. In der Frage, worüber ich jetzt schreibe, könnte die muthwilligste öffentliche Untersuchung keinen Schaden stiften, ja nutzen würde sie, weil hierin das kleinste Theilchen, dem Zaum anzulegen oder dem Sporn abzunehmen, ein gutes Werk thun heißt, es müßte dann seyn, daß man so schriebe, daß man gerade

daß Gegentheil wirkte, so wie jemand von L...s Abhandlung vom Selbstmord gesagt hat: Er wüßte nicht, seitdem er das Büchelchen gelesen hätte, käme ihn zuweilen der Küßel an sich selbst zu ermorden. — Sehen sie nun, warum ich meinen Brief zurück verlange? Doch zur Sache.

Die Frage: Ist die Macht der Liebe unwiderstehlich, oder kann der Reiz einer Person so stark auf uns wirken, daß wir dadurch unvermeidlich in einen elenden Zustand gerathen müssen, aus welchem uns nichts als der ausschließende Besitz dieser Person zu ziehen im Stande ist? habe ich in meinem Leben unzählige Mal bejahren hören von Alt und Jung und oft mit aufgeschlagenen Augen und über das Herz gefalteten Händen, das Zeichen der innersten Ueber-

zeugung und der sich auf Discretion er-
gebenden Natur. Ich könnte sie auch
bejahen, nichts ist wohlfeiler und leichter,
ich werde sie auch künftig aus Gefällig-
keit wieder bejahen, oder auch, wenn
künftige Erfahrungen das Cabinet berei-
chern, aus dem ich jetzt herausphilo-
sophire, im Ernst, woran ich aber des-
wegen sehr zweifle, weil ein Paar Bey-
spiele, die gehörig ins Licht gesetzt für
mich streiten, hinlänglich sind, den ganzen
Satz auf ewig zu läugnen. Ich habe,
sage ich, den Satz unzählige Mal bejahen
hören und bejaht gelesen in Prose und in
Versen. Aber wie viel Menschen waren
darunter, die die Frage ernstlich unter-
sucht hatten? Bewußt wenigstens ist es
mir von keinem, daß er sie untersucht
hätte, und vielleicht hatte sie auch wirk-
lich keiner untersucht; denn wer wird eine

Sache untersuchen, von deren Wahrheit der Gukus und die Nachtigall, die Turteltaube und der Vogel Greif einstimmig zeugen, wenigstens, wenn man den süßen und bittern Warden aller Zeiten glauben darf, über deren Philosophie aber zum Glück der Philosoph so sehr lacht, als das vernünftige Mädchen über ihre Liebe. Ich glaube, ich habe die Frage hinlänglich untersucht, lange vor Hrn. Prof. Meiners, dessen Uebereinstimmung mit meiner Meinung in der Hauptsache nicht wenig dazu beygetragen hat, daß ich den Mann jetzt liebe, dessen Kopf ich längst verehrt habe. Nach dieser Untersuchung behaupte ich mit vöthlicher Ueberzeugung: die unwiderstehliche Gewalt der Liebe, uns durch einen Gegenstand entweder höchst glücklich oder höchst unglücklich zu machen, ist poetische Fabelen junger Leute, bey

denen der Kopf noch im Wachsen begriffen ist, die im Rath der Menschen über Wahrheit noch keine Stimme haben, und meistens so beschaffen sind, daß sie keine bekommen können. Ich erkläre hier noch einmal, ob es sich gleich wohl von selbst versteht, daß ich den Zeugungstrieb nicht meine; der, glaube ich, kann unwiderstehlich werden, allein sicherlich hat ihn die Natur uns nicht eingepägt, uns höchst unglücklich oder höchst glücklich zu machen. Das erste zu glauben macht Gott zu einem Tyrannen und das letztere den Menschen zum Vieh. Und doch rührt die ganze Verwirrung in diesem Streit aus nicht genugfamer Unterscheidung eben dieses Triebes, der sich unter sehr verschiedener Gestalt zeigt, und der schwärmenden Liebe her. Man vertheidigt Liebe und verwirft Liebe, und eine Parthey versteht dieses

und die andere etwas anderes. So weit diesen Morgen.

* * *

Donnerstag. 9 Uhr.

Die guten Mädchen haben die Ausdrücke Himmel auf der Welt, Seligkeit, womit manche Dichter die glückliche Liebe belegten, als ewige unwandelbare Wahrheit angesehen, und mädchenmäßige Jünglinge haben es ihnen nachgeglaubt, da es doch nur weichliches Geschwätz junger Schwärmer ist, die weder wußten, was Himmel, noch was Welt war. Die Benennungen sind nur in so fern wahr, in so fern es wahr ist, daß Mädchen Götinnen sind. Die Griechen, nicht allein das weiseste und tapferste, sondern auch das wollüstigste Volk auf der Welt, hielten wahrlich die Mädchen

nicht für Götinnen, oder den Umgang mit ihnen für Paradies oder ihre Liebe für unwiderstehlich. Sie erzeigten ihnen nicht einmal die Achtung, die man wenigstens von einem freyen Volk, ich will nicht sagen von einem gefühlvollen, gegen ein schwaches Geschlecht hätte erwarten sollen. Sie brauchten sie, die organisirten Fleisch-Massen zu zeugen, aus denen sie selbst nachher Helden, Weise und Dichter formten, und ließen sie übrigens gehen. Sie wohnten im Innersten des Hauses, kamen nicht in Männer-Gesellschaften, wodurch ihnen denn freylich aller Weg abgeschnitten ward, sich für so kluge Köpfe gehödig auszubilden, daher sie immer schlechter und verächtlicher werden mußten. Daß ihnen wahrhaftig große Männer courten, diese Achtung mußten sie sich erst durch besondere auszeichnende

Geistesgaben erwerben, und diese Besuche waren nicht von der verliebten Art. Daß Vermögen, das ihnen die Natur gegeben hat, ein dringendes Verlangen auf eine angenehme und nützliche Art zu befriedigen, rechneten sie ihnen für kein Verdienst an, und, wie mich dünkt, mit großem Recht; denn es ist ein Handel, wobey beide Partheyen gewinnen. Die Ausdrücke Herz verschenken, Gunst verschenken, sind wieder poetische Blümchen. Kein Mädchen schenkt ihr Herz weg, sie verkauft es entweder für Geld oder Ehre, oder vertauscht es gegen ein anderes, wobey sie Vortheil hat, oder doch zu haben glaubt. Aber was führe ich Ihnen die Griechen an? Gibt es nicht heutzutag ein sehr vernünftiges Volk, das von der beides lächerlichen und gefährlichen und dabey müßiggängerischen

Schwärmercy der Liebe frey ist, ein Volk, dem wir allein den Fortgang in nützlichen Wissenschaften, Besserung des Menschen und alle großen Thaten zu danken haben. Wissen Sie, was ich für ein Volk meine? Gewiß Sie kennen es. Es ist die Gemeinde der aktiven, vernünftigen, starken Seelen, die man über die ganze Erde ausgebreitet findet, obgleich manches Städtchen leer ausgehen möchte; der gesunde, nützliche, glückliche Landmann, den unsere albernen Dichter (wie überhaupt die Natur) besingen und bewundern, ohne ihn zu kennen, sich sein Glück wünschen, ohne doch den Weg dazu wählen zu wollen. Mir läuft die Galle allemal über, wenn ich unsere Varden das Glück des Landmanns beneiden höre. Du willst, möchte ich immer sagen, glücklich seyn wie er und dabey ein Geck seyn wie Du,

das geht freylich nicht. Arbeite wie er, und wo deine Glieder zu zart sind zum Pflug, so arbeite in den Tiefen der Wissenschaft, lies Eulern oder Hallern statt G..., und den stärkenden Plutarch statt des entnervenden Siegwarts, und endlich lerne dein braunes Mädchen genießen, wie dein braunes Brot — von Hunger verklärt und gewürzt, wie dein Landmann thut, so wirst du glücklich seyn wie er. Nicht Adel der Seele, nicht Empfindsamkeit, sondern Mäßiggang, oder doch Arbeit bey der der Geist müßig bleibt und Unbekanntschaft mit den großen Reizen der Wissenschaft, worin schlechterdings nichts von Lieb' und Wein vorkommt, ist die Quelle jener gefährlichen Leidenschaft, die (ich getraue es allgemein zu behaupten) sich noch niemals einer wahrhaftig männlichen starken Seele bemächtigt hat. Wenn

jemand aus Liebe Eindrücke sucht, mit dem Mond im Ernst plaudert, so steckt gewiß das Häschen irgend wo im Kopf, denn eine Schwachheit steht selten allein.

Ich habe sehr hohe Begriffe von der Größe und Würde des Menschen. Einem Triebe folgen, ohne den die Welt nicht bestehen könnte, die Person lieben, die mich zum einzigen Gesellschafter ausersehen hat, zumal da nach unsern Sitten diese Person sich durch tausend andere Dinge an unser Herz fest hängt, und unter den mannichfaltigen Relationen, von Rathgeber, Freund, Handlungs-Compagnon, Bett-Camerade, Spielsache, lustiger Bruder (Schwester klingt nicht) auf uns wirkt, das halte ich sicherlich für keine Schwachheit, sondern für klare, reine Schuldigkeit, und ich glaube auch, es steht nicht

bey uns, ein solches Geschöpf nicht zu lieben. Beklagen wir ja den Tod eines Haushundes. Allein ein Mädchen sollte im Stande seyn mit ihren Reizen einem Manne seine Ruhe zu rauben, daß kein anderes Vergnügen mehr Geschmack für ihn hätte, und es stehe nicht in seiner Gewalt, sich diesem Zug zu widersetzen, dem Manne, der Armuth, Hunger, Verachtung seines Verdienstes ertragen, ja seiner Ehre wegen in den Tod gehen kann? Das glaube ich ewig nicht. Dem Gecken wohl, dem weichlichen Schwachen, der nie in irgend etwas Widerstand versucht hat, oder dem Wollüstling, der höhere Vergnügen des Geistes nicht kennt, als das Bewußtseyn, daß ihn ein hübsches Mädchen liebt (denn vom Genuß abstrahire ich, um dem Werther allen möglichen Vortheil zu geben), aber ge-

wiß keiner eigentlichen Seele; wenn eine solche je so was gesagt hat, so war es ein Compliment gegen die Damen und zwar ein sehr unartiges, weil es ein Pasquil auf alle vernünftige Männer ist; und doch ist es eine Frage, ob es ein Compliment für die Damen ist. Viele Männer halten das weibliche Geschlecht für so schwach, eitel, leichtgläubig und eingebildet, daß sie alles glauben, was man ihnen sagt, sobald es die Macht ihrer Reize angeht. Diese Männer, wenn man sie anders so nennen kann, irren sich aber gar sehr. Nicht wahr Madam?

Wenn man aber einer Vorstellung, die sich auf einen solchen Trieb stützt, muthwillig nachhängt, nicht allein nicht widerstehen will, sondern sich gar eine Ehre daraus macht nicht zu widerstehen und

sich für einen Eingeweihten in die My-
sterien der alles beglückenden Natur hält,
sobald man sich solche Liebes-Schlösser in
die Luft bauen kann, ja mein Gott, was
ist da nicht unwiderstehlich in der Welt.
Wäre doch wohl gar die kranke Frau im
Gellert gestorben, wenn der Schneider
nicht gekommen wäre, oder hat doch einer
schon seine Frau für ein Glas Brannt-
wein andern überlassen. Da ist es frey-
lich kein Wunder wenn Glück und Ruhe
dahin gehen, als hätten sie nie bey einem
gewohnt, und ist es noch gut, wenn
nur Glück und Ruhe fliehn. Eine solche
Liebe führt ihre Lieblinge oft in Ket-
ten nach Celle, und mich dünkt von
Rechtswegen.

Die Liebe, die ich dem vernünftigen
Manne für anständig halte, verhält sich

zu der, gegen welche ich schreibe, so wie die gerechte Zähre des rechtschaffenen Mannes bey dem Tod einer Mutter, gegen das ungezogene Geheul und Haarausreißen des schwachen Pöbels. Und ich weiß wohl, wenn ich auch bis an den jüngsten Tag predigte, so würde doch die Anzahl derer, die jenen Folgen der Liebe standhaft widerstehen, immer die kleinere Zahl seyn. Aber was ist das seltsamere, als daß die Leute, die ihr Unglück mit Muth, Gelassenheit ertragen, ebenfalls sehr wenige sind? Aus dem, was der Mensch jetzt in Europa ist, müssen wir nicht schließen, was er seyn könnte. In andern Welttheilen ist er ja schon anders, sehr viel anders.

Nun könnte ich, wenn es nöthig wäre, und ich Zeit hätte, eine Menge Bey-

spiele von Leuten herbringen, die das
Gesagte bestätigten, allein es ist bey Ihnen
unnöthig und ich werde wirklich müde,
und breche daher ab. — — —